

Lernen, frei zu sein. Der Weg der Fastenzeit

Von Timothy Radcliffe

Die Fastenzeit steht vor der Tür. Schwere Krankheit kann eine Lektion sein, wie wir diese Lehre in der Freiheit der Kinder Gottes absolvieren können

Das Evangelium für den Donnerstag in der letzten Woche der ordentlichen Zeit vor Beginn der Fastenzeit (Markus 9,41-50) strotzt vor Gewalt. Da ist zunächst die Gewalt gegen diejenigen, die diesen „Kleinen“ Schaden zufügen – „Wenn einer von euch einem dieser Kleinen, die an mich glauben, einen Stein in den Weg legt, so wäre es besser für ihn, wenn er einen Mühlstein um den Hals hängen und ins Meer geworfen würde“ – eine moralische Empörung, die wir angesichts des skandalösen Missbrauchs von Kindern vielleicht mehr brauchen.

Aber es gibt auch eine beunruhigende Gewalt gegen den eigenen Körper:

„Es ist besser, du gehst als Krüppel ins Leben, als dass du zwei Hände hast und in die Hölle gehst, in das unauslöschliche Feuer. Und wenn dein Fuß dich zum Straucheln bringt, so hau ihn ab; es ist besser für dich, dass du lahm ins Leben eingehst, als dass du zwei Füße hast und in die Hölle geworfen wirst. Und wenn dich dein Auge zum Straucheln bringt, so reiß es aus; es ist besser für dich, dass du mit einem Auge in das Reich Gottes eingehst, als dass du zwei Augen hast und in die Hölle geworfen wirst, wo ihr Wurm niemals stirbt und das Feuer niemals erlischt.“ (Mk 9,43-48)

Das sieht erschreckend nach Selbstverletzung aus. Natürlich sind dies Beispiele für das, was die Gelehrten als hebräische Übertreibung bezeichnen: die Tendenz, übertriebene Aussagen zu machen, wie etwa Kamele durch Nadelöhre zu ziehen. Aber wie sehr wir sie auch abmildern, so haben diese Aussagen doch eine beunruhigende Gewalt.

Solche Texte wurden als Beweis dafür angesehen, dass das Christentum gegen den Körper ist, dass der Körper mit Misstrauen, ja sogar mit Hass betrachtet werden sollte. Er ist eine Quelle der Versuchung, die uns vom Geistlichen weglockt. Aber das kann nicht so sein. Wir glauben, dass Gott unser leibliches Leben geteilt hat. Das größte Geschenk ist der Leib Christi.

Nein, die Leidenschaft dieser Aussagen entspringt einer tiefen Ehrfurcht vor der Güte des Leibes. Wir haben Augen, damit wir die Menschen mit Ehrfurcht und Freude betrachten können. Wenn wir Menschen mit Verachtung oder brutaler Lust betrachten, tun wir der Gabe des Sehens Gewalt an. Wir haben Hände, damit wir andere in Sanftheit und Mitgefühl ergreifen können. Wenn wir sie anfassen, sie besitzen oder benutzen, haben wir der Gabe der Berührung Gewalt angetan.

Diese Texte erkennen also den Schmerz und den Kampf an, frei von Gewalt zu werden. Frei, einander mit Ehrfurcht und Respekt zu begegnen. Frei, Menschen zu lieben und sie nicht zu verschlingen. Frei, ihnen in Freundschaft entgegenzugehen.

Aber frei zu werden ist schwierig und schmerhaft. Ich hörte neulich eine Radiosendung über die heilige Katharina von Siena, die Dominikanerin aus dem vierzehnten Jahrhundert, als wäre sie wegen ihrer extremen Askese geistesgestört. Sie hungrerte sich selbst aus – aber das war kein Selbsthass. Katharina war leidenschaftlich bemüht, frei zu werden, und sie verstand, wie kostspielig, wie schmerhaft es sein kann, wirklich frei zu werden. Der irische Dominikaner Paul Murray sagt, dass Katharina „auf verblüffende Weise frei war“. Franz von Assisi heiratete die Frau der Armut. Katharina wollte, dass wir uns aus der Knechtschaft befreien und

uns einer Frau hingeben, die sie „Frau Freiheit“ nannte.

Als ich vor kurzem im Krankenhaus lag, fürchtete ich mich vor der täglichen Ankunft des Physiotherapeuten, der mich zwang, aus dem Bett aufzustehen und den Umgang mit meinen Krücken zu üben. Ich hasste die Herausforderung, Treppen hinauf und hinunter zu gehen. Er war streng, und das zu Recht, denn es war der einzige Weg zur Freiheit aus meinem Bett. Welche Gefängnisse halten uns also in Knechtschaft? Das ist die Herausforderung der Fastenzeit, die jetzt vor uns liegt. Die Fastenzeit ist unsere Lehre für die Freiheit der Kinder Gottes.

Die Lesung im Evangelium schließt mit den Worten: „*Salz ist gut; wenn aber das Salz seine Salzigkeit verloren hat, wie könnt ihr es würzen? Habt Salz in euch selbst und habt Frieden untereinander*“ (Mk 9,50). Salz bringt uns die Lieblichkeit des Essens. Wenn ich morgens meine gekochten Eier mit Salz würze, werden sie noch eifriger. Fisch schmeckt fischiger, Gemüse vegetarischer. Wenn man es gut einsetzt, drängt es nicht seinen eigenen Geschmack auf. Es setzt den Geschmack des anderen frei.

Wenn wir durch die Gnade Gottes frei werden, werden wir uns an anderen Menschen erfreuen, sie verehren und nicht verschlingen. Wir werden in Frieden miteinander leben.

Timothy Radcliffe ist ein ehemaliger Großmagister des Dominikanerordens. Er ist der Autor von Alive in God: A Christian Imagination; What is the Point of Being a Christian?; und I Call You Friends. Er lebt in Oxford.

The Tablet, 24. Februar 2022.